Namenforschung im Wandel : von Robert v. Planta und Andrea Schorta bis zum Liechtensteiner Namenbuch

Autor(en): **Stricker, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-398792

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hans Stricker

Namenforschung im Wandel

Von Robert v. Planta und Andrea Schorta bis zum Liechtensteiner Namenbuch[1]

A. Einleitung

Nach dem Studium der Romanistik an der Universität Zürich bin ich im Jahre 1971 an das Institut des *Dicziunari Rumantsch Grischun* in Chur berufen worden. Dort blieb ich bis ins Jahr 1984, und dort habe ich als junger Lexikograph und Namenforscher wegweisende wissenschaftliche Lehr- und Arbeitsjahre verbracht[2], bis 1975 noch unter der gestrengen Aufsicht des lexikographischen und toponomastischen[3] Altmeisters Dr. Andrea Schorta.[4]

Wenn ich heute Chur wieder besuche, so ist dies stets mit unzähligen schönen Erinnerungen verbunden, Erinnerungen an die Wurzeln, die mich mit dieser Stadt, mit diesem Kanton verbinden. Es sind Wurzeln, aus denen ich mein späteres Wirken vielfach habe bereichern dürfen.

So würde man vielleicht auch annehmen, dass mein Interesse an den Ortsnamen, an der Ortsnamenkunde mir auch in jenen Churer Jahren zugewachsen sei. Dies ist nun allerdings nicht der Fall, denn als ich mit dem Lizentiatsabschluss im Gepäck nach Chur kam, war ich als Ortsnamensammler im Dienst eines *St.Galler Namenbuches* bereits recht routiniert. Waren es also die Zürcher Studienjahre, die mich hier auf den Geschmack gebracht hätten? Nochmals nein: um hier zu den Anfängen zu gelangen, müssen wir viel weiter zurückgreifen. Die Annäherung an diese Thematik hat sich bei mir sehr früh und aus eigenem Antrieb ergeben.

Es ist in der Tat so, dass schon in meiner Jugendzeit am Grabserberg ein starkes Interesse am Romanischen in mir wach wurde – an Sprache, Sprachgeschichte, Sprachberührung, an den vertrauten Formen und dunklen Bedeutungen der romanischen Orts- und Flurnamen, die dort heute noch – mehr als siebenhundert Jahre nach dem Sprachwechsel vom Romanischen zum Alemannischen – im Bewusstsein der einheimischen Bevölkerung verankert sind.

Romanische Namen aus Grabs (beispielsweise):

Impelwiza	<dt. *in* + rom. *plaun viazza* ‚Weisstannenboden'
Falinär	< rom. *lavinèr* ‚Lawinenzug'
Gamagäri	< altrom. **camoghera* ‚Gemsgebiet'
Ivelspus	< dt. *in* + rom. *val tscheppusa* ‚Stockental'
Muntlerentsch	< rom. *munt Lurench* ‚Lorenzen Berg'.

In Grabs machen (wie ich später ermittelt habe) die romanischen Namen gegenwärtig nur noch rund 11.5 % des gesamten Namenbestandes von über 1400 Namen aus: also etwa 160 Zeugen der längst vergangenen Romanität sind es, die sich dort haben erhalten können. Ähnliche Verhältnisse finden wir in ganz Unterrätien, also im unteren Teil des churrätischen Raumes, wie er sich von der Spätantike bis zum Hochmittelalter zwischen Landquart und Hirschensprung, zwischen Arlberg und Kerenzerberg als romanisches Sprachgebiet zu konsolidieren vermochte.

Was bei mir zunächst eher ein magisches Gefesseltsein, ein fast musikalisches Klangerlebnis irgendwo zwischen Fremd und Vertraut war, nahm durch die spätere wissenschaftliche Beschäftigung zunehmend klarere, rationale Konturen an. Dieser Prozess ging einher mit der wissenschaftlichen Vertiefung, wie das Romanistikstudium, die namenkundliche Praxis und dann eben auch die langjährige Tätigkeit als Mitarbeiter des DRG sie mit sich brachten. Schon von den ersten Hochschulsemestern an (ab Mitte der sechziger Jahre) war ich für das *St. Galler Namenbuch* als Explorator im Werdenberg tätig, wo sich bald auch Valentin Vincenz aus Andiast zu mir gesellte. Das war solide Feldarbeit – doch die alte Faszination wirkte durchaus weiter.

Und ab 1971 arbeitete ich also in Chur, neben Andrea Schorta, Alexi Decurtins und Jachen Curdin Arquint. Ich habe die Chance nutzen dürfen, an dieser Stätte zu lernen und zu wirken, wo sich die beste Fachbibliothek, die originalen Dokumentationen von *Dicziunari* und *Rätischem Namenbuch* befinden, in täglicher Tuchfühlung mit ideenreichen Kollegen und im Dialog mit dem Altmeister der rätischen Namenforschung, der sich meine Förderung auf dem Spezialgebiet der Namenforschung angelegen sein liess.

Glückhafte Umstände waren es also gleichermassen wie in mich gesetztes Vertrauen und wohl auch eine mir anhaftende gewisse Beharrlichkeit, die mich neben der täglichen Redaktionsarbeit an der Rohanstrasse auf dem Forschungsfeld der Toponomastik Unterrätiens festhielten. 1974 erschien meine Untersuchung der romanischen Namen von Grabs, 1981 die zweite zu den romanischen Namen der Gemeinde Wartau.[5] Unmittelbar danach begann das Projekt einer grossen Namensammlung im Fürstentum Liechtenstein anzulaufen, zu dem

ich mittlerweile die Initiative ergriffen hatte, und das nun vor Weihnachten 1999 mit der Neuerscheinung des sechsbändigen *Liechtensteiner Namenbuches* zum Abschluss gekommen ist.[6]

Wenn nun mit dem heutigen Anlass (was mich sehr freut) das Erscheinen dieses jüngsten Werkes auch im gelehrten und einschlägig interessierten Graubünden zur Kenntnis genommen wird, so habe ich dies zunächst der Initiative unseres umsichtigen Freundes Georg Jäger zu verdanken, der noch am Tag der Vaduzer Vernissage diese heutige Folgeveranstaltung vorgeschlagen hatte.

Nun springen die inhaltlichen Bezüge dieses Werkes zu Graubünden, zur bündnerischen Sprachwelt und Kulturgeschichte allerdings in die Augen. Carli Tomaschett, selber Namenforscher, hat soeben einige wesentliche Punkte angedeutet.

So erscheint es folgerichtig, dass ich gebeten worden bin, an dieser Stelle darüber zu sprechen, inwieweit ein *Liechtensteiner Namenbuch* sich methodisch noch in den Pfaden bewegt, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts von den Bündner Pionieren Robert von Planta und Andrea Schorta in ihrem grossen *Rätischen Namenbuch* eröffnet und begangen worden sind. Anders gefragt: Was habe ich gleich, was anders gemacht als die Bündner Forscher? Inwieweit liessen sich die Erfahrungen der Vorgänger übernehmen, bzw. weiterentwickeln? Inwieweit drängten sich neue Wege auf?

Ich will mich dieser Frage gerne stellen, denn ich glaube, dass sich dabei nützliche Beobachtungen machen lassen. Und wenn das zu Recht als beispielhaft gepriesene bündnerische Namenwerk wie ein mächtiger Monolith in der Landschaft unübersehbar als Fixpunkt für nachkommende Forschergenerationen diente, weitherum bewundert ob seiner umfassenden Reichweite und beinahe den Eindruck erweckend, dass nun gleichsam nichts mehr zu tun bleibe auf diesem Gebiet, so glaube ich doch, dass heute, aus gebührender zeitlicher Distanz und dazu von aussen her, doch auch wieder einige Anmerkungen möglich sein werden, wie und wo sich die traditionsreiche Disziplin noch weiterentwickeln könnte oder weiterentwickelt hat.

B. Lehrjahre: Umgang mit älteren Namenbüchern

1. Materialsammlung: Das Modell des Rätischen Namenbuches (RN)

Dies muss allerdings vor dem Bewusstseinshintergrund geschehen, dass ein *Rätisches Namenbuch*, das praktisch als Werk eines Einzelnen über den unglaublich langen Zeitraum eines halben Jahrhunderts entstanden ist, hier nicht Gegenstand irgendwelcher Besserwisse-

rei sein kann: Es reicht hier, daran zu denken, dass die Territorialfläche Graubündens 44 mal grösser ist als diejenige des Kleinstaates Liechtenstein: Andrea Schorta war sich durchaus bewusst, dass die Ausstattung *des Rätischen Namenbuches* nicht in jeder Hinsicht auch seinen eigenen Wünschen genügte; er hatte nur die Wahl, so summarisch vorzugehen, dass er selber das Werk auch zum Abschluss bringen konnte, oder aber ein stärker detailorientiertes Vorgehen zu wählen, das dann freilich zu seinen Lebzeiten nur zu einem gewaltigen Torso hätte führen können. Und eine personelle Nachfolge war ja nicht in Sicht; natürlich auch kein eigentliches Projektbudget.

17. PEIDEN *(páydən)*, **deutsch Peiden**

941 m. Geschlossene Siedlung. 117 Einwohner, wovon 108 romanisch. Gesamtfläche 145,34 ha; Wald 36 ha, unproduktiv 1,90 ha. Topogr. Atlas Blatt 409 (Ilanz).

1	2	3
Bęgls, *Wi., Äck.*	Fruoṣas, *Erlengestr.*	Prau dil Tscharṣche, *Wi.*
Bogn, *Bad, Hotel* = Peidenbad	*Frust gyr Sutt (1849)	Prauet, *Wei.*
Bual, *Wei.*	Fuorns, – ṣu, – ṣut, *Wi., Äck.*	Puoz, *Wei.*
Bual vēder, *Wei.*	Gassa, *alter Weg*	Quetta, *Wa.*
Buola, *tiefe Stelle im Rhein*	Geina, *Wei.*	Rom setg, *Wa.*
Caglia pętschna, *Wi., Äck.*	Lavada, *Wuhrstück beim Bad*	Rudiala, *Gad.*
Cagianatscha, *Wei.*	Liginas, *Gad.*	Runca, *Wi., Äck., Wei.*
Cantti, *Wi., Äck.*	Lorta, *Wi., Äck.*	Ruosna, *Wi.*
Caralet, *Wi., Äck.*	Maṣērs dado, – dadęns, *Wi.,*	Siglinas, *Wi., Äck.*
Chiltgera (auch Prau –), *Wa.*	Nuastg, *Duviner Tobel* [*Äck.*	Sogn Glięci, *Kirche beim Bad*
Clavaniev, *Wi., Äck.*	Nuastg ṣut, *Waldstück*	Sontga Trinitad, *Pfarrkirche*
Clius, *Ack., Garten*	Nuauls, *Wi., Äck.*	Spinas blauas, *Wei., Gestr.*
Crap, *Wi., Äck.*	Padrūs, *Wi., Äck.*	Spliet, *Wei., Gestr.*
Crap gries, *Wi.*	Palius, *Wi., Ack., Ried*	Suadętsch, *Gad.*
Crest Matiu (auch Latiu), *Wi.,*	Pardatsch, *Wi., Wei.*	Terschins, *Gad.*
Crest de Spinas, *Wei.* [*Äck.*	Pardialas, *Gad.*	Triōla, *Wa.*
Crest la Tūva, *Wei.*	Piogn, *Erlengestr.*	Trutg, *Wei., Feldweg*
Cresta, *Wi., Ack.*	Pistīra, *BWi.*	Uaul stgir, *Wa.*
Cresta Manzęngia, *Wi.*	Plattas bialas, *Wa., Felskopf*	Valla, *Wi., Äck.*
Crests, *Wei.*	Pleun Cargnūṣa, *Quelle*	Vęgna, *Wi.*
Crūsch, *Wei., Wi., Äck.*	Pleun Pun, *Wei.*	
Cugnal, *Wei.*	Pleun ṣut, *Wei.*	
Culęgna, *Wi., Äck.*	Pleunca de Gustin, *Wi., Äck.*	Urkundliche Formen
Dartschietschen, *Wi.*	Pleunca Sion, *MWi.*	Aradyra de pedra 1552
Davos Ers, *Wei.*	Pleuncas davon, *Wa.*	Bein caglia 1812
Disla, *Wa. am Glenner*	Prau dadęns, *MWi.*	Cisal 1787
Fanteuna, *Wa.*	Prau dil Mir, *Gad.*	Foruntz 1552
Flutgina, *Wei.*	Prau Pēra, *Wi.*	Petra grossa, *Ack.*, s. XV ex.
Foppa gronda, *Wa.*	Prau Solas, *Wi., Äck.*	Råschumina, *Alp*, 1496

Namenliste von Peiden im Lugnez (RN 1, S. 50)

1939 erschien der erste Band des *Rätischen Namenbuches.* Mehr als ein Materialband war dies noch nicht – allerdings war er von imponierenden Ausmassen. Die Namenmaterialien werden hier, gemeindeweise geordnet, als alphabetische Listen, Bezirk für Bezirk, aufgeführt. Das gewaltige, rund 25 000 Einzelnamen umfassende Orts- und Flurnamenmaterial des Bergkantons mit seinem deutschen, alpinitalienischen und rätoromanischen Sprachanteil lag nun ausgebreitet, allerdings nur mit ganz knappen Angaben ausgestattet:

- Spärliche, zu den meisten Namen gar keine historischen Belege. Diese blieben weitgehend in den Karteien.
- Nur sehr summarische Angaben zum Realbefund (Flurbeschaffenheit).

- Keine Lokalisierung (weder beschreibend noch mit Koordinaten).
- Keine Angaben zu früheren Deutungen.

Ein Vierteljahrhundert nach dem Materialband konnte Andrea Schorta dann, 1964, endlich den mächtigen zweiten Band (*Etymologien*) des *Rätischen Namenbuches* publizieren. Zu recht wurde das Werk als grosser Wurf von der Fachwelt gewürdigt.

Stefan Sonderegger hat geschrieben: «Indes – die lange Wartezeit hat sich nun reichlich gelohnt. A. Schorta hat der Forschung mit Band II ein eigentliches, wissenschaftliches, erklärendes, dazu den ersten Band in vielem ergänzendes Namenbuch im eigentlichen Sinn des Wortes geschenkt, eine Publikation, die an Umsicht und Reichtum, an Methodik und Deutung ihresgleichen sucht»[7]. Und Andrea Schortas Leistung bleibt umso erstaunlicher, wenn wir uns vor Augen halten, „dass dies alles als private Arbeit ohne ein Helfer-Team, in «Mussestunden» geschaffen wurde, als er bereits tagsüber jahrzehntelang am rätoromanischen Wörterbuch wirkte.«[8]

Als ich 1971 in die Räume des Institut DRG kam, war dieses Werk des alternden, aber noch streng und mit fester Hand waltenden Chefredaktors abgeschlossen. Dass für mich als jungen angehenden Namenforscher das monumentale Vorbild des *Rätischen Namenbuches* unübersehbar war, lag freilich auf der Hand; und ich zähle die vielen namenkundlichen Erörterungen, die ich mit Andrea Schorta führen durfte, zu meinen prägenden Eindrücken.

Eine intensive Auseinandersetzung mit der Organisation des Rätischen Namenbuches führte schnell zur Erkenntnis, dass der Sammlungsvorgang des RN (unter Berücksichtigung seiner Dimensionen) planvoll, ja imponierend war, und Weitblick, gepaart mit dem Blick für das Mögliche, offenbarte[9]:

1. **Feldaufnahmen**: Möglichst vollständige Sammlung aller lebenden Orts-, Flur- und Gewässernamen des ganzen Kantons (a) mittels Korrespondentenheften und (b) durch einen Explorator.
2. **Archivaufnahmen**: Sammlung möglichst aller in den Urkunden, in Katastern und sonstigen älteren gedruckten und handschriftlichen Quellen vorkommenden Orts- und Personennamen (in erster Linie die bisher im Druck erschienenen Quellen; 1923–1929 Durcharbeitung sämtlicher Gemeindearchive des Kantons, beträchtliche Zahl von Pfarrarchiven; bischöfliches Archiv, Staatsarchiv, Kantonsbibliothek; Grundbücher).

Dies waren die Prinzipien für die Sammlung. Die mit Riesenfleiss zusammengetragenen Daten dienten in Karteiform und als Korrespondentenhefte während der langen Redaktionsphase von RN

2 als Informationsquelle im Hintergrund. Vieles davon ist ungedruckt geblieben.

Der stete Arbeitsdruck angesichts der Grösse des Gesamtprojekts bei nur einem nebenamtlichen Bearbeiter machte es unumgänglich, dass viele Lücken offen blieben. Schorta war der erste, der sich ihrer bewusst war.

Spätere Sammelbemühungen in Graubünden haben denn auch beträchtliche neue Materialien zutage gebracht.

Carli Tomaschett, der das Namengut der Gemeinde Trun in einer mustergültigen und für Graubünden modellhaften Weise neu bearbeitet hat, hat es so formuliert: «Der Erforscher einer relativ kleinen Namenlandschaft kann diese viel eingehender untersuchen, als dies dem Bearbeiter eines so grossen und vielgestaltigen Gebiets, wie es Graubünden ist, möglich war. (...) Für die Gemeinde Trun liessen sich über hundert neue Namen finden, ohne Namenwiederholungen und mehrfache Benennungen einer Örtlichkeit mitzuzählen.» Als Gründe für diesen Umstand zählt Carli Tomaschett auf:

In quantitativer Hinsicht:

- Eine **grössere Zahl** von **Informanten** (im Fall von Trun über 50).
- **Intensive Feldforschung** (möglich bei einem kleinen, überblickbaren Untersuchungsgebiet).
- Berücksichtigung möglichst vieler **neuer Quellen** (gänzliche Auswertung der örtlichen Archive).
- **Brückenschlag** zwischen jüngstem exzerpiertem Schrifttum und dem Wissen der Gegenwart herstellen.
- Erhebung auch vieler neuer **untergegangener Namen.**

In qualitativer Hinsicht: Verbesserung der Angaben zu den Örtlichkeiten:

- **Phonetische Transkription.**
- **Syntagmatische Präzisierung** (verwendete Artikel und/oder Ortspräpositionen).
- Genauere Umschreibung der **Geländebeschaffenheit.**
- Verbesserung von **Fehlern** in RN 1 und auf Karten (Landeskarte 1:25 000, Übersichtsplan 1:10 000): Fehllokalisierungen und sonstige sachliche Irrtümer, missverstandene, unrichtige Formen.

Ferner allgemeine Beobachtungen zu Beziehungen und Zusammenhängen zwischen einzelnen Namen bzw. Namenformen:

- Namenwechsel.
- Räumliche Zuordnung nur urkundlich belegter Namen.
- Sonderentwicklungen bei Namen an Territorialgrenzen (mit beidseits allenfalls unterschiedlicher Entwicklung).

Carli Tomaschetts Detailanalyse von 1991 zeigt für Graubünden in exemplarischer Weise, was über das RN hinaus noch gemacht werden kann: Es ist eine ganze Menge. Und so ist es sehr zu begrüssen, dass in den Bündner Tälern das Interesse am Sammeln und Lokalisieren, am Beschreiben und Deuten von Geländenamen auch nach dem *Rätischen Namenbuch* keineswegs erloschen ist.

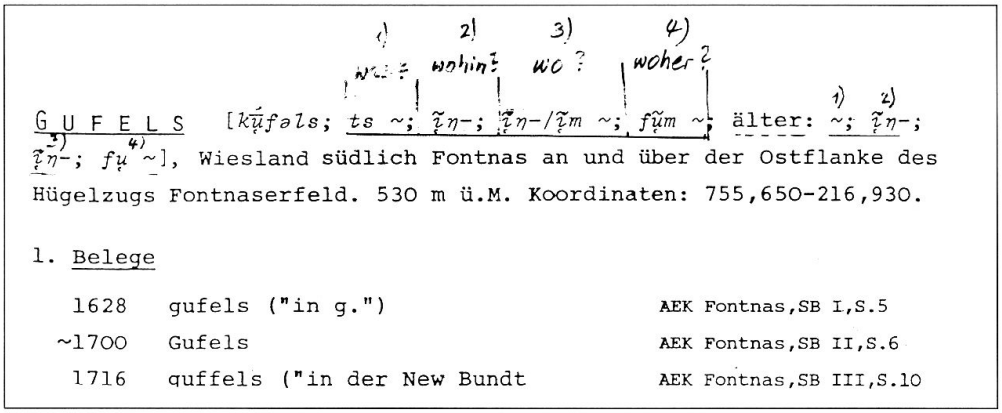
2. Materialsammlung: Das Modell des St. Galler Namenbuches

Zurück in den Beginn der siebziger Jahre: Nun gab es allerdings neben dem RN, diesem mächtigen Gravitationszentrum, damals für mich als kleinen Asteroiden noch ein weiteres Gestirn, das meinen Kurs für die Sammelphase mitbestimmte – eben das St. Galler Namenbuch. Leider ist dieser grosse Plan der Zürcher Hochschullehrer Gerold Hilty und Stefan Sonderegger als Ganzes noch immer nicht verwirklicht, ja, man muss sagen, als integrales Projekt aufgegeben worden.

Die Prinzipien des Artikelaufbaus, wie sie für das geplante Werk vorgesehen waren[10], sahen als festen Algorithmus eine methodisch folgerichtige schrittweise Abarbeitung der Deutungsvoraussetzungen und -probleme vor:

Namensform: Schreibform, phonetische Form, Gemeindezugehörigkeit, Lokalisierung (Koordinaten).
Historische Belege: Kommentar zur Lesung der einzelnen Belegformen.
Bisherige Erklärungen des Namens: Diskussion der Ansätze (pro und contra).
Eigene Deutung des Namens unter Berücksichtigung der vorangehenden Schritte.

Die Darstellung beginnt mit der Präsentation der exakten und umfassenden Informationen zum Einzelnamen, einschliesslich einer vollständigen Liste der historischen Belege sowie deren kritischer Analyse; nachher werden die älteren Deutungsansätze (anderer Auto-



1) 2) 3) 4)
wo? wohin? wo? woher?

GUFELS [kūfəls; ts ~; ʧη-; ʧη-/ʧm ~; fūm ~; älter: 1) ~; 2) ʧη-; 3) ʧη-; fu 4) ~], Wiesland südlich Fontnas an und über der Ostflanke des Hügelzugs Fontnaserfeld. 530 m ü.M. Koordinaten: 755,650-216,930.

1. Belege

1628	gufels ("in g.")	AEK Fontnas,SB I,S.5
~1700	Gufels	AEK Fontnas,SB II,S.6
1716	quffels ("in der New Bundt	AEK Fontnas,SB III,S.10

***Gufels* (Wartau): aus Stricker, Wartau, S. 195**

Gerstalta (Wartau): aus Stricker, Wartau, S. 172

GERSTALTA [kᵊrštā́ltə; ~; į̃η-; į̃η-; u̯s ~], Schreibform *Crestalta*, waldige Hügelkuppe nordwestlich von Oberschan, unten am Schanerberg an der Grenze zur Gemeinde Sevelen. 900-960 m ü.M. Koordinaten: 753,80-219,90.

1. Beleg

*1752 grastallen OBA Sevelen, MU,S.58

2. Wertung des Belegs

Unsichere, zweifellos verschriebene Form.

3. Bisherige Deutungen

a) *Hilty, Noms* 389: *Grestàlta*, sur Oberschan, < rom. *cresta alta* 'hoher Kamm'.

b) *Götzinger* 61: *Grestálta* Wartau, Felsköpfe über dem Sevelerbach, < lat. CRISTA ALTA.

c) *Kübler, ON*.50: *Grestálta* Wartau; gleich wie b.

d) *Adank/Berger*: *Crestalta* < CRESTA ALTA 'hohe Kante'.

e) *Gabathuler, ON*.1,28; *op.cit*.2,23: *Crschtálta*, kammförmiges Bort des Cannatobels, urk. *Gerstalten*, *Garstalten*, *Gastallen*; gleiche Herleitung wie b.

4. Deutung

Lat. CRISTA 'Kamm' (*REW*.2330; *RN*.2,115; *DRG*.4,186f.), rtr. *craista* (E), *cresta* (S), + lat. ALTUS 'hoch' (*REW*.387; *RN*.2,15), rtr. *ot*, *a(u)t* (E), *aul(t)* (S). Artr. ⌜*kreštá(u)lta*⌝ 'hoher Kamm, "Hochegg"' kam im Alem. durch Liquidmetathese[1] und Dehnung des Tonvokals zur heutigen Lautform. Die hier vorliegende Verbindung ist im rätischen Bergland naturgemäss sehr häufig anzutreffen[2]; sie findet sich in der Nähe in *Gastalta*, *Eggastalta*, urk.1507 *Cristalden*, Triesen (*Ospelt*, *ON*.44; *Nipp*, *ON*.46).

1) Diese tritt nur in Vortonsilben ein; cf. dagegen → *Gresta*.

2) In Graubünden ist sie nahezu 50 mal belegt.

ren) aufgelistet und nacheinander kommentiert (wobei Unrichtiges ausgeschieden, Richtiges festgehalten wird). Auf dieser Basis kann dann schliesslich eine eigene Deutung vorgeschlagen werden.

Diesen festen Aufbau habe ich für meine späteren Publikationen im wesentlichen übernommen bzw. noch verfeinert (etwa indem ich die jeweils gebräuchlichen Ortspräpositionen für jeden Namen und für jede Gesprächssituation mit erhoben habe). Siehe oben S. 177 das Beispiel des Namens *Gufels* (Wartau).

Hier, bei der minutiösen Deskription des Einzelnamens, das war klar, war das «St. Galler Modell» dem von Planta/Schorta seinerzeit gewählten im Detail weit überlegen, freilich mit allen Konsequenzen auch hinsichtlich des nötigen Aufwandes und damit des Vorankommens auf breiter Front.

Das «St. Galler Namenbuch» bestand ja für den altromanischen südlichen Kantonsteil (also von Hirschensprung und Gasterland bis Ragaz) nur aus den beiden Exploratoren Valentin Vincenz und Hans Stricker, und wir konnten neben unserer Berufsarbeit auch nicht mehr tun, als wenigstens die sechs Gemeinden des Bezirks Werdenberg (mit einer Gesamtfläche von über 200 km^2) zu bearbeiten; Valentin Vincenz hat sodann auch die Gemeinde Vilters/Wangs im Bezirk Sargans an die Hand genommen.

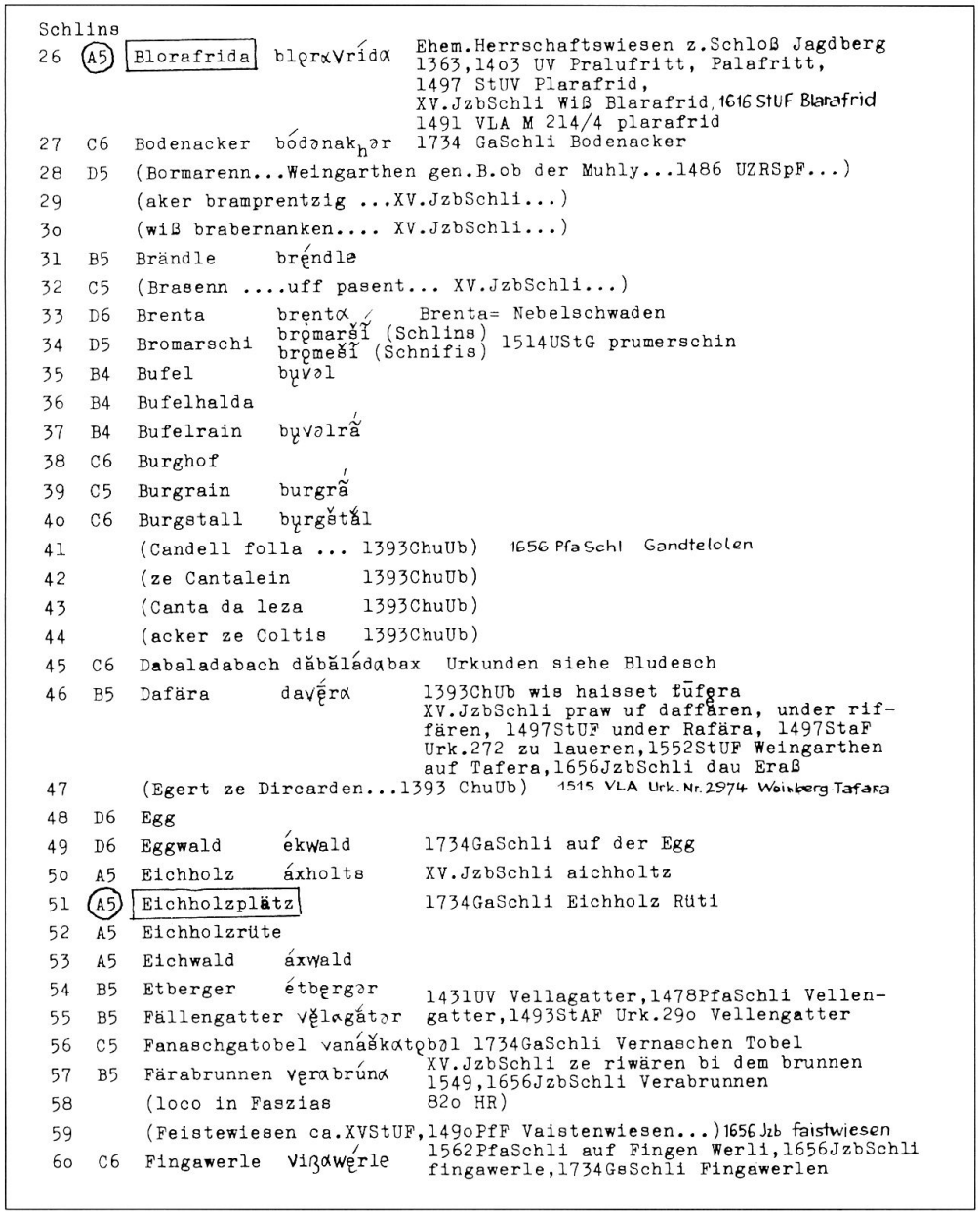
Seit meiner Dissertation zu den Namen von Grabs stand der Aufbau der einzelnen Namenartikel im Detail fest, und es liess sich nun zügig nach dem geeigneten Algorithmus vorgehen. Siehe dazu oben S. 178 das Beispiel von *Gerstalta* (Wartau).

Vorweg sei aber bereits auch gesagt, dass das eigentliche *St. Galler Namenbuch* in seinem gesamten Werkaufbau nicht so festgelegt worden war, dass ich das dort Vorgesehene für Liechtenstein hätte als Vorbild übernehmen wollen.

3. Materialsammlung: Das Modell des Vorarlberger Flurnamenbuches (VNB)

Unterdessen war auch in Vorarlberg die Arbeit tatkräftig aufgenommen worden. Zwischen 1970 und 1993 erschien dank der unermüdlichen Arbeit von Werner Vogt in dichter Folge die Sammlung aller Geländenamen des Landes Vorarlberg in neun Bänden und auf lückenlosen, von Vogt selber gezeichneten Flurnamenkarten. Die Namen erscheinen gesammelt in alphabetischen Gemeindelisten, eigentlich gleich wie im 1. Band von RN; nur in der äusseren Gestalt etwas provisorischer wirkend, dafür wieder mit einigen willkommenen Zusatzinformationen. Darunter ist namentlich zu nennen eine wenigstens grobe Lokalisierung mittels Angabe eines Kilometerquadrats, die das Auffinden des Namens auf der Karte sehr erleichtert. Man vergleiche etwa im Fall des Namens *Blorafrida* in der Gemeinde Schlins im Walgau auf der folgenden Namenliste (auf S. 180) die Sigle A5 und darunter (auf S. 181) den einschlägigen Kartenausschnitt mit dem entsprechenden Eintrag.[11]

Es erfüllt auch uns Schweizer Namenforscher mit Genugtuung, dass das hochinteressante Namengut Vorarlbergs nun für die Wissenschaft als gerettet gelten kann. Gewiss: die Benützung dieser Bände ist ohne Register noch etwas unpraktisch. Doch die Materialien, die sie dem Suchenden darbieten, sind von einem Reichtum, der gebieterisch nach einer sprachwissenschaftlichen Erschliessung ruft. Gerade Südvorarlberg (Vorderland, Walgau, Klostertal, Grosses Walsertal und namentlich das Montafon) sind Namenlandschaften, die mit ihrem teils sehr hohen Anteil an romanischen Namen das Herz jedes Kenners des alten Romanenlandes (der *Raetoromania submersa*) höher schlagen lassen.



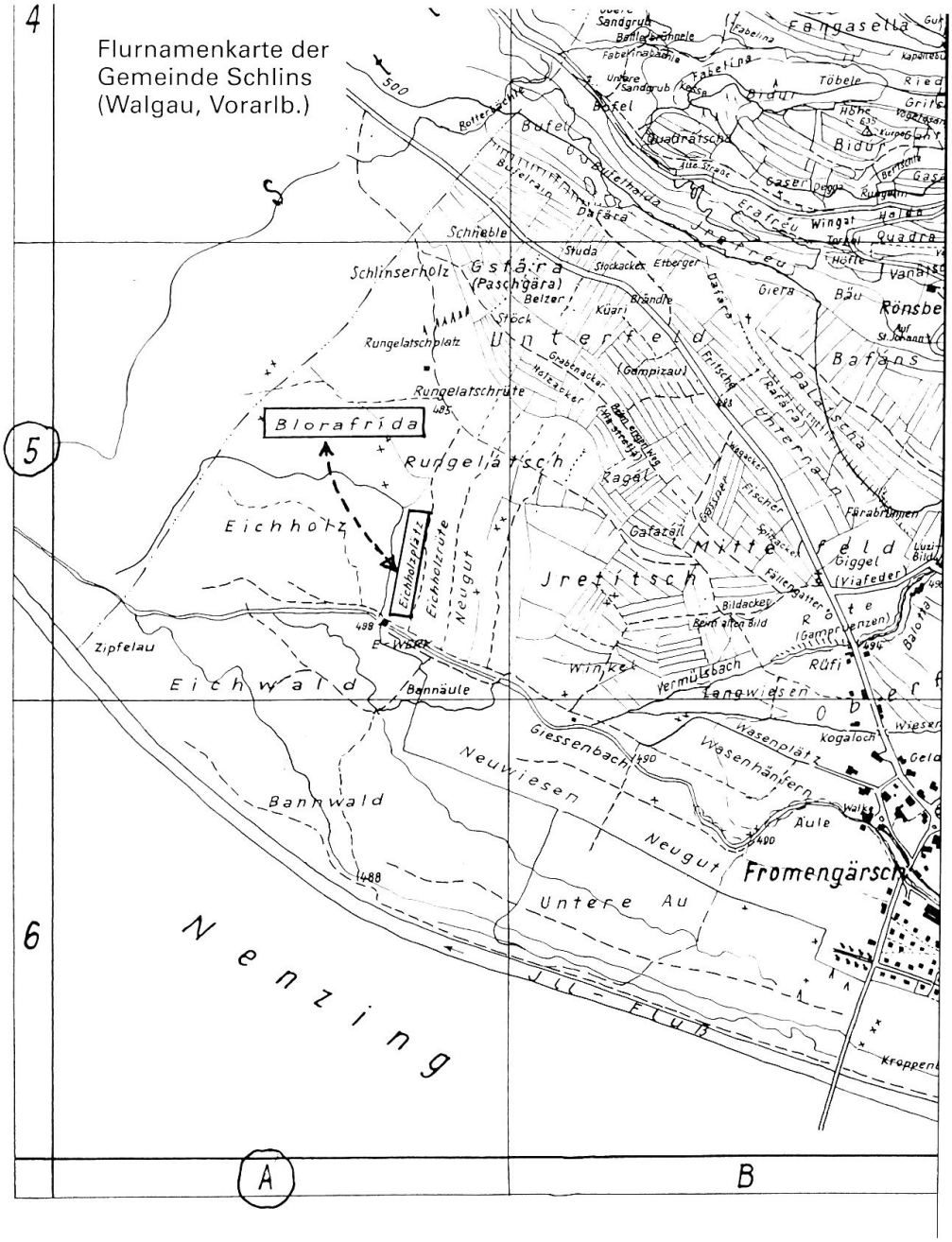
Schlins

26	(A5)	Blorafrida	blǫrɑvrídɑ	Ehem.Herrschaftswiesen z.Schloß Jagdberg 1363,14o3 UV Pralufritt, Palafritt, 1497 StUV Plarafrid, XV.JzbSchli Wiß Blarafrid, 1616 StUF Blarafrid 1491 VLA M 214/4 plarafrid
27	C6	Bodenacker	bódənak$_h$ər	1734 GaSchli Bodenacker
28	D5	(Bormarenn...Weingarthen gen.B.ob der Muhly...1486 UZRSpF...)		
29		(aker bramprentzig ...XV.JzbSchli...)		
3o		(wiß brabernanken.... XV.JzbSchli...)		
31	B5	Brändle	brę́ndlə	
32	C5	(Brasenn ....uff pasent... XV.JzbSchli...)		
33	D6	Brenta	brę́ntɑ	Brenta= Nebelschwaden
34	D5	Bromarschi	brǫmarš̌ (Schlins) brǫmeš̌ (Schnifis)	1514UStG prumerschin
35	B4	Bufel	bu̯vəl	
36	B4	Bufelhalda		
37	B4	Bufelrain	bu̯vəlrɑ̃	
38	C6	Burghof		
39	C5	Burgrain	burgrɑ̃	
4o	C6	Burgstall	bu̯rgš̌tš̌l	
41		(Candell folla ... 1393ChuUb)		1656 PfaSchl Gandtelolen
42		(ze Cantalein 1393ChuUb)		
43		(Canta da leza 1393ChuUb)		
44		(acker ze Coltis 1393ChuUb)		
45	C6	Dabaladabach dăbăládɑbax		Urkunden siehe Bludesch
46	B5	Dafära	davę́rɑ	1393ChUb wis haisset tūfęra XV.JzbSchli praw uf daffären, under riffären, 1497StUF under Rafära, 1497StaF Urk.272 zu laueren,1552StUF Weingarthen auf Tafera,1656JzbSchli dau Eraß
47		(Egert ze Dircarden...1393 ChuUb)		1515 VLA Urk. Nr. 2974 Weinberg Tafara
48	D6	Egg		
49	D6	Eggwald	ékwald	1734GaSchli auf der Egg
5o	A5	Eichholz	áxholts	XV.JzbSchli aichholtz
51	(A5)	Eichholzplätz		1734GaSchli Eichholz Rüti
52	A5	Eichholzrüte		
53	A5	Eichwald	áxwald	
54	B5	Etberger	étbęrgər	1431UV Vellagatter,1478PfaSchli Vellen-
55	B5	Fällengatter	vę̌lɑgɑ́tər	gatter,1493StAF Urk.29o Vellengatter
56	C5	Fanaschgatobel	vanáškɑtǫbəl	1734GaSchli Vernaschen Tobel
57	B5	Färabrunnen	vęrɑbrúnɑ	XV.JzbSchli ze riwären bi dem brunnen 1549,1656JzbSchli Verabrunnen
58		(loco in Faszias		82o HR)
59		(Feistewiesen ca.XVStUF,149oPfF Vaistenwiesen...)		1656 Jzb faistwiesen
6o	C6	Fingawerle	viŋɑwę́rle	1562PfaSchli auf Fingen Werli,1656JzbSchli fingawerle,1734GsSchli Fingawerlen

Ausschnitt aus der Namenliste von Schlins im Walgau (VNB I/3, 43)

Einige wertvolle romanistische Gemeindemonographien sind in den sechziger und siebziger Jahren an der Universität Innsbruck entstanden (Plangg, *Brandnertal*; Tiefenthaler, *Frastanz-Nenzing*, Nemecek, *Tschagguns*, usw.[12]); doch seither ist, teils auch als Folge von Studienreformen mit anderen Schwerpunktsetzungen, der einstige Schwung wieder erlahmt. So ist man in Vorarlberg bislang auch noch nicht entscheidend vorangekommen; und immer mehr fällt auch das Problem ins Gewicht, dass spezialisierte einheimische Kräfte (namentlich Rätoromanisten) zunehmend fehlen.

Es ist aber besonders auch aus der Sicht der rätoromanischen Sprachforschung ein Anliegen von hoher Dringlichkeit, die Erforschung Vorarlbergs, gleich wie auch des Sarganserlandes und Werdenbergs, nun endlich rasch voranzubringen.



Flurnamenkarte von Schlins: vgl. links aussen *Blorafrida*, darunter *Eichholzplätz*

Viele Rätoromanen selber, wohl die meisten, sind sich des Umstandes kaum bewusst, wie viel die verdeutschten Reliktzonen in Graubünden und ausserhalb des Kantons zur Kenntnis von Geschichte und Entwicklung ihrer eigenen Sprache beizutragen haben. Dieses Bewusstsein zu fördern, dazu kann, so hoffe ich, auch der heutige Abend beitragen.

4. Deutungsphase: Das Modell des Rätischen Namenbuches (Band 2)

Als 1964, nach 25jähriger Vorbereitung, der umfangreiche etymologische Teil des Rätischen Namenbuches vorlag, wurde offenbar, wie in ihm das ganze Material klar und sinnvoll gegliedert worden war.

Hier ist nun (aus den Karteien) auch viel historisches Material eingeflossen und verwertet worden.[13]

Die erste Gliederung geschah nach Sprachschichten: es folgen sich die folgenden vier Hauptteile:

Gesamtaufbau RN 2:

I. Ortsnamen romanischen, lateinischen und vorrömischen Ursprungs

(inkl. viele Lehnwörter aus dem Germanischen, die aber in den Wortschatz des Romanischen integriert und von dort in die Namengebung eingeflossen sind).

II. Ortsnamen deutschen Ursprungs.

III. Ortsnamen, die von Personen- und Familiennamen abgeleitet sind.

IV. Ortsnamen fraglicher Herkunft, Varia, Nachträge.

Stichwörter sind die einzelnen Etyma (im Falle der romanischen Namen die lateinischen Grundformen, im Falle deutscher Namen die modern-hochdeutschen Formen).

Die Artikel sind nach der lexikologischen Methode im Sinne eines Wörterbuches fein gegliedert, wie das folgende Beispiel zeigt:

Ein Wortartikel aus dem Rätischen Namenbuch, Band 2:

cultura ‚angebautes Land, Saatfeld' (rtr. *cuttüra*, *cultira*)

1. allein
   a) Als Singular
      Cultira (Schlans), *Caltüra* (Küblis)
   b) Als Plural
      Cultiras (Maton)
2. mit Adjektiv
      Cutüra plana (Ardez)
3. mit Substantiv
      Cultira della Parvenda (Schlans)
4. mit Präposition
      Giudem la Culteira (Stierva)
5. Ableitungen
      Caltüretta (Stampa)

So wird der Benützer fachmännisch geführt; die Formen sind im einzelnen genau bestimmt, und man überblickt Umfang, Ausbreitung und formale Gliederung eines namenbildenden Etymons sofort. Das ist von grosser Bedeutung besonders bei den romanischen Namen, wo ein Grundwort oft Hunderte, teils Tausende von einfachen, zusammengesetzten oder abgeleiteten Namen umfasst, etwa bei *planca* ‚steil ab-

fallende Grasfläche in Waldungen oder zwischen Felsen', *pratum* ‚Wiese'[14].

Es geht dem Verfasser also nicht nur um Etymologie und Sprachschichtung, sondern auch um die semasiologische Struktur eines namenbildenden Etymons. Wertvoll sind die verschiedenen Verweise Romanisch-Deutsch und umgekehrt, die einem immer bewusst werden lassen, wie wichtig in mehrsprachigen Gebieten der ständige Blick über die Sprachgrenze ist.[15] Dieser Aspekt ist im Liechtensteiner Namenbuch als zentrales Anliegen aufgenommen worden, nämlich in der Anlage des dort verwirklichten Lexikonbandes. Doch davon weiter unten.

5. Neuere namenkundliche Einzelarbeiten nach dem Rätischen Namenbuch

Wir bleiben noch einen Augenblick in Graubünden. Glücklicherweise (wir haben es schon gesehen) sind hier nach dem monumentalen *Rätischen Namenbuch* Namensammlung und -forschung durchaus nicht zum Erliegen gekommen. Verschiedentlich haben sich in den letzten Jahrzehnten auf lokaler Ebene Kräfte geregt, die für «ihre» Gemeinde die erkennbaren Lücken füllen, eine Darstellung suchen wollten, die den Bedürfnissen der einheimischen interessierten Leserschaft mehr entgegen kam – auch wenn sie selbstredend in Sachen Namendeutung weiterhin auf dem grossen Vorgänger aufbauen.

Von Carli Tomaschett war weiter oben schon die Rede. Er hat zu seiner Heimatgemeinde Trun eine exemplarische Darstellung vorgelegt, die weit über die reine Deutungsarbeit am Einzelnamen hinausgeht und erahnen lässt, was sich auch andernorts machen liesse.

Ich denke aber auch an die verdienstvollen, schätzenswerten Arbeiten von Nicht-Sprachwissenschaftern, die mit wachem Blick, zäher Hingebung und begeistertem Elan sich in ihrem Lebensraum, in der Gemeinde, denen ihre besondere Anhänglichkeit galt, an die Arbeit gemacht haben.

Ich denke an die bekannten Arbeiten von Els und Räto Tschupp zu Tschappina[16], von Sylvester Davatz-Asper zu Fanas[17], von Reto Hartmann zu Igis-Landquart[18], von Hans Danuser zu Arosa und Langwies[19], von Erwin Wyss zu Mutten[20], und natürlich an das aussergewöhnliche Buch von Hans Laely-Meyer zu den Davoser Flurnamen[21]. Vielleicht gibt es noch weitere Arbeiten, die mir aber nicht bekannt geworden sind.[22] Sorgfältig erarbeitet worden (aber noch nicht publiziert) ist auch von Peter Masüger die Namenlandschaft von Praden und Tschiertschen.[23] Weiter konnte man hören, dass auf Initiative des Vereins für Bündner Kulturforschung und der Walservereinigung im Mittelschanfigg die Flurnamen lokalisiert und kartiert werden sollen.

Dies sind überaus erfreuliche Zeichen für das unentwegte Interesse, das unseren bodenverhafteten Namen und damit unserem Hei-

matboden selbst entgegengebracht wird. Sie verdienen allenthalben Nachahmung und Fortsetzung, und angesichts des Kulturwandels der Gegenwart tut Eile not. Ich denke, die Bündner können sich glücklich schätzen, im *Verein für Kulturforschung* und auch im *Dicziunari Rumantsch Grischun* Stätten zu besitzen, wo solche Pläne tatkräftige Förderung und den nötigen wissenschaftlichen Rückhalt finden.

C. Das Modell des Liechtensteiner Namenbuches

1. Der erforschte Raum

Das Gebiet des Landes Liechtenstein liegt auf der Westabdachung der Ostalpen zum Rhein; es umfasst den äussersten Westen des Rätikons; das Saminatal (mit Valorsch- und Malbuntal) öffnet sich zum Walgau nach Norden, das Lawenatal zum Rhein nach Westen. Auf der ganzen Länge hat das Land östlich des Talflusses Rhein Anteil an einem schmalen Streifen der Rheintalebene. Im nördlichen Landesteil ragt aus der Rheinebene der inselartige Eschnerberg auf.

Politisch ist das Land in Oberland (mit sechs Gemeinden) und Unterland (mit fünf Gemeinden) gegliedert. Die Mehrzahl der Gemeinden hat Anteil am Tal- wie am Berggebiet, wobei die Unterländer Gemeinden keine Alpen im Land selber besitzen.

Die Gesamtfläche des Landes beträgt 160 km^2, die Nord-Süd-Ausdehnung 25 km, die Ost–West-Ausdehnung 12 km. Höchster Punkt ist der Grauspitz (2599 m ü. M.), tiefster Punkt das Ruggeller Riet (430 m ü. M.).

2. Geschichtlicher Abriss

2.1. Allgemeines

Zusammen mit seiner Umgebung gehörte das Territorium zum frühmittelalterlichen churrätischen Raum, also auch seit jeher zum Bistum Chur; und im 12./13. Jahrhundert war hier im Machtbereich der Grafen von Montfort ein Gebiet zusammengefasst, das von Hohenems und Hirschensprung bis an die Landquart und vom Arlberg bis zum Walensee reichte.

Dieses seit der Antike romanisierte Gebiet geriet als Folge der Ereignisse der Völkerwanderung in die Nähe alemannischen Siedlungsgebiets und seit der Machtentfaltung der Merowinger auch in den Einflussbereich des fränkischen Staates.

Das 9. Jahrhundert kann dabei als Schlüsselepoche gelten:

- Um 805 Einführung der fränkischen Gaugrafschaftsverfassung, und daraus folgend Bildung eines deutschen Adels im romanischen Gebiet.
- 843 Reichsteilungsvertrag von Verdun: Rätien wird dem deutschen Reich Ludwigs zugeteilt; gleichzeitig Anschluss an das Erzbistum

Mainz, also Loslösung des Bistums Chur aus der Erzdiözese Mailand, zu der es seit der Antike gehört hatte.

Damit endet für Rätien eine achthundertjährige Verbindung mit Italien, mit dem lateinischen Süden. Dies bedeutet, dass nun Sprache und Kultur von dort her keine neuen Impulse mehr erhalten: Churrätien orientiert sich neu gegen den deutschen Norden. Es wird im Lauf der folgenden Jahrhunderte aufgeteilt in Unter- und Oberrätien (die Grenze dazwischen verläuft an der Landquart). Namentlich nördlich Graubündens bilden sich feudale Herrschaften. Deren Bindung an Chur, das Zentrum Churrätiens, bleibt zwar über die fortdauernde kirchliche Zugehörigkeit zum Bistum Chur erhalten, schwächt sich aber durch die anderweitigen politischen Entwicklungen ebenfalls ab.

2.2. Sprachwechsel

Folge dieser epochalen Umorientierung ist die allmähliche Verdeutschung des unterrätischen Raumes, *grosso modo* zwischen dem 10. und dem 14. Jahrhundert; wobei in abgelegenen Tälern die alte Sprache wohl durchaus noch länger zu überdauern vermochte (etwa im Montafon oder in Randgebieten des Sarganserlandes).

Die Walserwanderung des 13. Jahrhunderts ins St. Galler Oberland, nach Liechtenstein (Triesenberg und historisch auch Planken) sowie nach Südvorarlberg fällt also in eine Zeit, da der Sprachwechsel in vollem Gang war.

Mit der territorialen Zerstückelung des unterrätischen Raumes und dem Verdeutschungsprozess bildete sich im fraglichen Gebiet eine äusserst vielfältige und kleingekammerte, wenngleich in ihren Grundzügen zusammengehörige Mundartlandschaft, deren jüngere Sonderentwicklungen von historischen Faktoren wie Schwabenkrieg, Reformation, moderner Staatenbildung besonders geprägt sind.

Das Territorium des Reichsfürstentums Liechtenstein (seit 1719) mit seinen elf Gemeinden entstand aus den älteren Herrschaftsgebieten von Grafschaft Vaduz und Herrschaft Schellenberg. Sie bilden bis heute auch deutlich geschiedene Mundartlandschaften.

2.3. Ergebnis der sprachgeschichtlichen Entwicklung

Hier also ist der Arbeitsbereich des *Liechtensteiner Namenbuches*. Konstitutive Faktoren dieses Arbeitsgebietes sind demnach

- die niederalemannischen Talmundarten in ihren zwei Haupterscheinungsformen Unterländer und Oberländer Dialekt.
- die Walsermundart von Triesenberg (historisch auch von Planken).
- ein dem ganzen Gebiet eigenes romanisches (d. h. alträtoromanisches) Substrat in Volkssprache und Namengut (welches von Nord nach Süd bedeutend zunimmt).
- eine dünne Schicht vorrömischer (namentlich keltischer) Ortsnamen.

Mit diesem grundsätzlichen Befund unterscheidet sich die Forschungssituation in Liechtenstein nicht wesentlich von derjenigen in den vorarlbergischen und st.gallischen Nachbargebieten oder von Deutsch Bünden.

3. Ziel und Anlage des Liechtensteiner Namenbuches (FLNB)

Ein Namenbuch hat die allgemeinen Bildungsgesetze und Inhalte der Namen zu erfassen; es ist seine Aufgabe, Entstehung, Gebrauch und Eigenart des ganzen Namenschatzes eines gegebenen Territoriums zu untersuchen.

Das *Liechtensteiner Namenbuch* will Erinnerungshilfe bieten (auf die Fragen: Welche Namen gab es bei uns? Wo? Wofür? Wie lauten sie?), weiter auch Verständnishilfe (auf die Frage nach der sprachlichen Herkunft und ursprünglichen Bedeutung der Namen).

Gleichzeitig will es aber auch aus dem Blickwinkel des Namenforschers eine regionale Forschungslücke füllen, die sich bei uns, in der Nachbarschaft grosser – teils vollendeter, teils in Ausarbeitung befindlicher – namenkundlicher Unternehmen störend bemerkbar gemacht hätte.

Liechtenstein ist, wie oben gezeigt, räumlich und kulturgeschichtlich eingebettet in die churrätisch-alemannische Überschichtungszone, die das Gebiet zwischen Bodensee und Alpenkamm, Kerenzerberg und Arlberg einnimmt; in diesem räumlichen Zusammenhang bildet die liechtensteinische Namenwelt einen besonderen Ausschnitt aus einem grösseren und jedenfalls äusserst vielfältigen Mosaik, von dem – gleich wie von den übrigen Teilgebieten her – durchaus gewichtige, für das Gesamtbild unentbehrliche Beiträge an die sprachgeschichtliche, die namen- und volkskundliche, überhaupt die kulturgeschichtliche Erforschung des ganzen Kulturraumes und seiner Teile zu erwarten sind.

4. Methode und Stoffabgrenzung

4.1. Zur Forschungsmethode

Bei der Materialsammlung sind die Gemeinden des Landes als natürliche Ausgangspunkte und Bearbeitungseinheiten gewählt worden. Für alle Gemeinden wurde sämtliches Namenmaterial vollständig gesammelt, samt allen erreichbaren Urkundenbelegen und der genauen Aufnahme der lokalen Aussprache. Allgemeine Voraussetzung für den Forscher ist natürlich die einwandfreie Kenntnis des Dialekts, auf dessen Boden die Benennungen wuchsen, hinreichende Kenntnis der volkstümlichen botanischen Terminologie und der Pflanzenwelt selbst sowie der allgemein historischen, siedlungsgeschichtlichen und folkloristischen Bezüge.

In jeder Gemeinde galt es zunächst, die dem Sammler unentbehrlichen Gewährsleute zu finden. Diese wurden in der Regel nicht zur ganzen Gemeinde befragt, sondern bloss für einen Teil des Gemeindebannes – eine oder mehrere Alpen, die Waldzone, das Dorfgebiet oder die Riedflächen – herangezogen, je nach ihren besonderen Kenntnissen und den dörflichen Verhältnissen.

Die auf die Namensammlung folgende Materialanalyse hat nun die Optik schlagartig auszuweiten: Das Deuten muss im Gesamtverband erfolgen, das heisst im Idealfall, durch Vergleich jedes Einzelnamens mit möglichst allen einschlägigen Parallelfällen des ganzen Kulturraumes. Dass dieses Postulat ernst genommen wurde, mag der Leser des FLNB aus dem Register der Orts- und Flurnamen hinten in Band 6 ersehen, das mit seinem beträchtlichen Umfang für sich selber spricht.

4.2. Zur Stoffabgrenzung

Es werden grundsätzlich alle erhobenen Ortsbezeichnungen (Toponyme) in die Darstellung aufgenommen. Dies gilt uneingeschränkt für den Bereich der eigentlichen historisch gewachsenen Geländenamen. Gewisse Einschränkungen waren hingegen angebracht bei jüngeren Gebäudenamen, Firmenbezeichnungen, Restaurants, Bars und ähnlichem. Hier haben wir uns darauf festgelegt, dass Namenschöpfungen aus der Zeit nach 1950 in der Regel nicht mehr verarbeitet werden.

5. Werkgeschichte

Hier einige Informationen zur äusseren Werkgeschichte des Liechtensteiner Namenbuches:

- Seit 1981 Datensammlung im Feld und in den Archiven.
- 1986–1991 Publikation von Ortsnamenkarten für alle Gemeinden (mit erläuternden Begleitheften).
- Ständige Mitarbeit in der Landesverwaltung in der Funktion einer Nomenklaturkommission.
- Ab 1985 Einsatz von EDV, und das heisst:
- Erfassung der Daten (Feldaufnahmen, Archiv- und wissenschaftliche Exzerpte, volksetymologische Abrisse).
- Aufbau einer hausgemachten Programmstruktur in Zusammenarbeit mit einer spezialisierten Firma.
- Maschinelle Strukturierung (aufgrund vorgängiger entsprechender Markierung) der gesamten Namenmaterialien gemäss meinem unten erläuterten Konzept, nämlich:
  - alphabetische gemeindeweise Ordnung der Namendateien samt allen Zusatzinformationen

- innerer Aufbau der Namenartikel im einzelnen (mit chronologisch geordneten Beleglisten)
- Zerlegung mehrgliedriger Namen in ihre Kompositionsteile (Grundwort–Bestimmungswort)
- Zuweisung und Einordnung der Kompositionsteile in ein besonderes Korpus «Lexikon» (Band 5).

6. Die Werkstruktur

Ich habe die Struktur des Werkes aufgrund meiner bis dahin gesammelten Einsichten und Erfahrungen zu Beginn der Strukturplanung in den wesentlichen Zügen festgelegt und seither sukzessive verfeinert und in Zusammenarbeit mit meinen Mitarbeitern Toni Banzer und Herbert Hilbe konkretisiert. Sie liegt nun vor gemäss folgendem Publikationsplan (Strukturübersicht zu Werkteil I: Ortsnamen):

I. Ortsnamenbuch

Struktur	*Inhalt*
A. Materialteil	**Bd. 1:** *Die Namen von* ***Balzers*** *und* ***Triesen***
	Bd. 2: *Die Namen von* ***Triesenberg***, ***Vaduz***, ***Schaan***
	Bd. 3: *Die Namen von* ***Planken***, ***Eschen***, ***Mauren***
	Bd. 4: *Die Namen von* ***Gamprin***, ***Schellenberg***, ***Ruggell***
B. Lexikonteil	**Bd. 5:** ***Lexikon*** *der in den Namen enthaltenen* ***Wörter*** */ Eigennamen*
C. Apparat	**Bd. 6:** ***Einführung***, *Benützungshinweise, Quellen, Literatur,* ***Register***

Der Umfang des Werks beträgt total rund 3 500 Seiten; das gesamte Korpus wird gebildet aus etwa 5 000 lebenden Namen, etwa 5 000 ausgestorbenen Namen, etwa 25 000 historischen Belegformen.

Das Werk ist gesamthaft erschienen in Vaduz im Dezember 1999.

7. Erläuterung des Inhaltes des Ortsnamenbuches

- *Bände 1–4* (Materialteil): enthalten in konventioneller Darstellung das je gemeindeweise alphabetisch geordnete Namengut. Sie basieren auf den Prinzipien, die ich aus meiner Anfängerarbeit für das St. Galler Namenbuch übernommen und in der Folge ausgebaut hatte. Siehe die folgende Beispielseite mit der Darstellung des Namens *Prafatell* (Balzers).
- *Band 5* bildet den sogenannten Lexikonteil, d. h. eine lexikalische Darstellung sämtlicher (gemäss unserer Deutungsarbeit) in den Namen enthaltenen – deutschen, rätoromanischen bzw. alträtoroma-

†Pradwesa 190 Balzers

†Pradwesa

4-Y

*prǭdwẹ́sa (u̯fda ~)
Unbekannt. Nach Ospelt 1911, 85 örtlich identisch mit *Prad*. GR.

1789 *Pratwiesen* (NJB 1996, 96): "In einem dunklen Gehölze, auf einem niederen Hügel, nächst diesen ~, stehen die Rudera der Grafenburg ..."

Bisherige Deutungen

Ospelt 1911, 85: *Pradwiesen, die* - [*uf da brǭdwẹ́sə*].

Stricker 1981c, 46: *Pradwiesen*. Hybrider Doppelname. Name wurde übersetzt; gleichbedeutende deutsche und rätoromanische Form existieren verbunden als Doppelname weiter. Aus lat. PRATUM 'Wiese'.

Deutung

Prad bedeutet 'Wiese' (< artr. *prada* f. 'Wiesland'). †*Pradwesa* ist somit ein Übersetzungsname.

→ *pra(u)*
→ *Wiese*

Prafatell

476 m; 756,52 - 214,26 3-X
pràfətẹ́l̄ (~ / i̯s ~ / i̯m ~ / fọm ~)
Wiesen, Häuser und Strasse zwischen Böchel[1] und Iradug.

1474 *Prevadel* (PAW U 1; Z 17): "... ain mansmad riedt neben ~ ..."

1690* *Pravadill* (PfAT Urb 2; S. 38, Z 9): "... ein stúckh gúet ~ genant ..."

1723 *Pravadil* (AS 2/5; fol. 46r, Z 7): "... ein halb Mann-Mad Ried in der ~ ..."

1724 *Braffadil* (AS 2/5; fol. 122r, Z 23-24): "... ein Mannmad Ried in ~ ..."

1797 *brava dill* (RA 47-1797/8/8; fol. 1r, Z 18): "... ein stúk Riet in der ~ genant ..."

1808 *Prafadill* (GAB 5'200-S10; Nr. 32): "in ~"

1808 *Pravatill* (GAB 5'200-S10; Nr. 145): "in ~"

Wertung der historischen Belege

Die historischen Formen geben ein /*pravadí(ə)l̄*/, evtl. /*-tí(ə)l̄*/ wieder: die noch bei Ospelt 1911 und Nipp 1911 in der Schreibung erscheinende diphthongische Stufe *-ie-* sowie die Aussprache /*-dẹ́l̄*/ bei Nipp scheinen dabei der heutigen Aussprache /*-tẹ́l̄*/ noch vor kurzem vorausgegangen zu sein. Sicher sind auch die bei Ospelt 1911, 85 erwähnten Formen 1474 *Pre̱nadel* und folgende hierherzustellen (mit *-n-* verschrieben aus *-u-* bzw. *-v-*).

Bisherige Deutungen

Nipp 1911, 71: *Prafadiel, -ill* [*i prafədẹ́l̄*]. PRATUM + evtl. VITELLU oder auch VADUM, falls die Sage stimmt, wonach sich hier einst eine Rhein-Schifflände befand.

Ospelt 1911, 85: *Prafadiel, Prafadill, in* - [*i pràfətẹ́l̄*].

Ospelt 1911, 85: *Prenadel, Prennadill.*

Ospelt 1920, 75: *Prafadill.*

Nipp 1924, 103: *Prafadill.* Im zweiten Wortteil ist wohl VADUM 'Furt' enthalten ('Übergang, Landungstelle'), denn die gleichen Örtlichkeit heisst auch *Schifflände* (nach älteren Gewährsleuten).

Nipp 1924, 102: *Prafadill.*

Besprechung der bisherigen Deutungen

Lat. VADUM 'Furt' (RN 2, 356) fällt hier aus lautlichen Gründen (Erhaltung des intervok. lat. -D-!) ganz ausser Betracht, gleichviel, ob die Örtlichkeit früher (nach Nipp) auch den Namen *Schifflände* trug oder nicht.

Deutung

Artr. *pra(u)* (*d'*) *vadiel* 'Kälberwiese' ist in sachlicher und sprachlicher Hinsicht gleichermassen plausibel. Die Verhärtung des /*-d-*/ > /*-t-*/ seit der jüngsten historischen Schreibung ist auffällig (evtl. Assimilation zum anlautenden Fortisokklusiv *p-*).

→ *pra(u)*
→ *vadiel*

Pralawisch

490 m; 757,30 - 215,00 4-W/X
pràləwī̯š (~ / u̯f ~ / u̯fdər ~ / fọdər ~)
Wiesen, Häuser und Strasse nordöstlich oberhalb des Züghüsle. Nach Osten teils bis zur Balzner Allmein ansteigend.

1416* *prălavisch* (LUB I/3; S. 381): "ain wisen

Das Namenbeispiel *Prafatell* (Balzers) im Materialteil (FLNB I/1, 190); am Schluss (eingerahmt) die Verweise auf den Lexikonteil.

nischen, und anderen – Wörter und Eigennamen (d. h. Personen-, Familien- und auswärtigen Ortsnamen), alles vereinigt in einem Generalalphabet. Siehe die folgende Beispielseite mit dem rtr. Wort *nughèr* ‚Nussbaum'.

- *Band 6* schliesslich enthält all das, was sich unter dem Begriff Apparat zusammenfassen lässt: eine ausführliche Werkeinleitung samt einer chronologischen Werkgeschichte, die üblichen Hinweise zur Benützung, dann Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnisse, ein Glossar der benützten sprachwissenschaftlichen Begriffe, sowie umfangreiche Register (rund 210 Seiten dreispaltig) zu den im Werk

→ †*Nonnenwald* (Sb)

Notker(us)

/*nọ́tkᵊ̄ẹ̄r*/, kurz (älter) Tb *χẹ̄ṛịs*
Männlicher Vorname; ältere Kurzform *Cheres* (aus *Notkerus*).

Zur Herkunft siehe Sonderegger 1958, 135.

Allein

Elliptisch gekürzte ursprüngliche Nominalverbindung ist †*Cheres* Triesenberg (aus **des Cheres' Loch*). Der Vorname war ursprünglich hier also Bestimmungswort.
→ †*Cheres* (Tb)

Nominal verbunden

Als Bestimmungswort
→ *Cherisloch* (Tb)

Als Grundwort

Hieher gehört *Sückacheris* Triesenberg, allerdings nur mit Blick auf die Oberflächenstruktur des Syntagmas. Dahinter steckt eine Sinnstruktur, in der *Cheres* zum Bestimmungsteil zählt: *Sückacheris* (örtlich identisch mit *Cherisloch*) ist als Geländename gekürzt aus **Sückacherisloch*; die Bezeichnung gilt heute dem Gebiet rund um das Loch, in welches der Sage nach eine Person namens *Sückacheris* gebannt wurde (der Rufname galt einem Mann namens *Notker*, der Senn auf der Alp Sücka westlich oberhalb von Steg war).
→ *Sückacheris* (Tb)

nughèr

/*nugáịr*/; *nugẹ́* (S), *nužẹ́r* (E)
m., 'Nussbaum'.

Lat. *NŬCARIUS 'Nussbaum' (REW 5978; RN 2, 223), rtr. *nuschèr* (E), *nughèr* (S), m.

Die (auf die surselv. Form hinführende) artr. Stufe *nugair* ist urk. 1358 bezeugt für Ruschein. Weitere Suffixableitungen (ausser der unten genannten bei uns einheimischen) sind aus der Umgebung Liechtensteins bezeugt und konsolidieren so den Worttyp in Unterrätien: Artr. */*nugariéụ*/ 'Ort mit Nussbäumen' (mittels -ĒTU) liegt dem Namen *Grib* Sevelen zugrunde (Vincenz 1983, 213f.); ferner artr. */*nugaróla*/ f. 'Nussbäumchen' (mittels -ŎLA), ist zu finden etwa in *Nügrola* Maienfeld, *Carola* Chur (urk. 1515 *Nigrola*; RN 2, 223), *Garola* Jenaz (?!, RN 2, 704), *Fergrolis* Wartau (Stricker 1981b, 65), urk. 1423 *Gorola* Nenzing (Tiefenthaler 1968, 145f.).

Abgeleitet

-ŎLU: Artr. */*nugarüöl*/ m. 'Nussbäumchen' (zum Suffix vgl. Stricker 1974, 279) kennt zahlreiche Reflexe; hieher gehört *Magrüel* Triesen (über die Stufen */*nugarüöl*/ > */*nagrüöl*/, daraus die heutige Form durch – spontanen oder von dt. *im* verursachten? – Anlautwechsel). Gleich zu bewerten sind *Grüel* Sevelen (urk. 1614 *Jnn Agrüel*; Vincenz 1983, 215f.), †*Grülsgässli* Gams (Vincenz 1983, 31), †*Grülsrüti* Rüthi (urk. ~1330 *Grùlsrùti*; Vincenz 1992, 165).

→ †*Hindermagrüel* (T); *Magrüel* (T); †*Magrüel Böden* (T); †*Magrüel Köpf* (T); *Magrüel, under* - (T); *Magrüelstein* (T); †*Magrüeltöbili* (T); *Vaduznerismagrüel* (T)

Nuss

⇨ *nughèr*

nọʃs, Tb *nụʃs*
f., 'Walnuss' (Jutz 2, 570; Id. 4, 825ff.).

Ahd. (*h*)*nuz*, mhd. *nuz* f.

Nominal verbunden

Als Bestimmungswort

Nussbaum m. 'Walnussbaum' (Jutz 2, 570; Id. 4, 1242).

→ *Nossbömleres* (B); †*Nussbaum, beim* - (S); †*Nussbäumen, bei den* - (B); †*Nussbäumle, beim* - (S); †*Weibels Nussbom* (P)

Nutt

not, jünger *nut*

Der Artikel *nughèr* ‚Nussbaum' (FLNB I/5, 381); am Schluss (eingerahmt) die Verweise auf den Materialteil.

zitierten Ortsnamen, Eigennamen, Wörtern und Suffixen (nach Sprachen), Sachen, Personen, grammatischen Begriffen.

8. Darstellung der beiden Werkteile

Zur Sichtbarmachung und Begründung meines Ordnungsprinzips sollen die beiden Werkteile (Materialteil und Lexikonteil) im folgenden nochmals kurz schematisch dargestellt und besprochen werden.

8.1. Struktur der Namenartikel in den Bänden 1–4

Sie soll anhand zweier konkreter Namenbeispiele aus Vaduz näher erläutert werden:

	deutscher Name	romanischer Name
Lemma	Abtswingert	Aslamagee
Geogr. Angaben	480-500 m ü. M.	1600-1800 m ü. M.
Koordinate	758,00-223,57	763,6-219,3
Aussprache	[*àpswị́ŋ̄ərt*]	[*àslɑmagẹ̄́(r)*]
Realbefund	Weinberg im Oberdorf	Weidhang auf Alp Pradamee
Historische Belege	- - - - -	- - - - -
Wertung der Belege	(Herausschälung historischer Lautform aus Schreibform	
Bisherige Deutungen	- - - - -	- - - - -
Besprechung dazu	- - - - -	- - - - -
Deutung	'Weinberg des Abtes'	artr. *sass lumagher* 'Schneckenstein'
Stichwortverweis auf Lexikonteil	→ *Abt*	→ *sass* ('Stein')
	→ *Wingert*	→ *lumaga* ('Schnecke')

Die in obiger Darstellung gezeigte Struktur der Namenartikel ist die durchaus geläufige: sie wird hier exemplifiziert anhand der zwei Vaduzer Namen *Abtswingert* und *Aslamagee*, einem deutschen und einem romanischen Beispiel. In der linken Kolonne findet sich (im Sinne eines Algorithmus, eines festen Aufbauschemas) die Liste des umfangreichen Zubehörs von Angaben, die jedem Namen beigegeben werden müssen; diese Dokumentation, so vollständig wie möglich zusammengetragen, bildet die Grundlage der Deutungsarbeit.

Die Namenartikel in den Bänden 1–4 sind der Ort, wo besonders auch der wissenschaftliche Laie am schnellsten und leichtesten die gewünschten Informationen zu einem bestimmten Namen findet. Es ist wichtig, dass hier eine Ausdrucksform und eine Darstellung gewählt wird, die dem Verständnis weiterer Kreise von Interessenten möglichst wenig Hindernisse in den Weg legt: gute Lesbarkeit ist in diesem Werkteil besonders gefordert. Wissenschaftliche Quellennachweise und spezielle Exkurse sollten hier vermieden werden; umso mehr, als bei immer wieder vorkommenden Namenwörtern und -bestandteilen solche Nachweise hier mit störenden und unnötigen Wiederholungen verbunden wären.

Die unverzichtbare wissenschaftliche Fundierung der Aussagen und Thesen gehört an einen anderen Platz, nämlich in den Lexikonteil (siehe oben in der Darstellung die Verweise →*Abt*, →*Wingert*, →*sass*, →*lumaga*). Hier beginnt auch der eigentlich innovative Teil des hier vorgestellten Konzepts, wie im folgenden Schema gezeigt werden soll.

Der Pfeil (vor →*Abt*, →*Wingert*, →*sass*, →*lumaga*) markiert den Verweis in die andere Darstellungskategorie (von hier aus: in den Lexikonteil); er sagt, wo dort nachzuschlagen ist.

Wenn wir uns nun an die Betrachtung des Lexikonbandes machen, haben wir uns innerlich von der onomastischen Sichtweise auf die lexikalische umzustellen. Fassen wir nochmals zusammen:

- Zuvor, im Materialteil, sind die Namen aufgelistet und auf ihre lexikalisch-appellativische Basis zurückgeführt worden: auf die Wörter, die in ihnen verborgen sind.
- Hier, im Lexikonband, wird nun der Wortschatz aufgelistet, der in den Namen des Untersuchungsraumes Eingang gefunden hat,
- und bei jedem einzelnen Lexem wird in strukturierter Form (wieder im Sinne eines Algorithmus) dessen onomastische Leistung summarisch dargestellt (in der auf S. 193 folgenden Darstellung also all das, was sich unter der gestrichelten horizontalen Linie befindet).

8.2. Struktur der Lexikonartikel in Band 5

Am besten zeigen wir das Grundsätzliche auch hier anhand konkreter Wortbeispiele: deutsch *Wingert* ‚Weinberg' und romanisch *val* ‚Tal' (siehe Schema auf der nächsten Seite).

Was im Schema oberhalb der gestrichelten Linie gesagt wird, ist die lexikalische «Grundausstattung» der aufgeführten Lexeme. Die Lexeme brauchen also insgesamt nur einmal, eben hier, voll mit Quellennachweisen und allgemeinen wortgeschichtlichen Informationen ausgestattet zu werden; der ganze Materialteil (wo dasselbe Wort hunderte Male vorkommen mag) kann von dieser minutiösen Umschreibung entlastet werden; bei onomastisch ergiebigen Lexemen (wie etwa *Acker, Berg, Strasse, Wiese*) stellt dies eine bedeutende Raumeinsparung und Vereinfachung dar.

Und nicht nur das: Die in regionalen Namenbüchern bisher nicht überzeugend gelöste Frage, wie mehrfach sich wiederholende Namenwörter und -teile platzsparend und dennoch übersichtlich und logisch akzeptabel dargestellt werden könnten, kann nun als beantwortet gelten.

Unter der gestrichelten Linie wird das Vorkommen des Lexems in Ortsnamen einer kurzen Analyse unterworfen. Es sind dabei die folgenden Situationen zu unterscheiden a) *Allein*, b) *Abgeleitet* und c) *Nominal verbunden*.

	deutsches Lexem	romanisches Lexem
Lemma	***Wingert***	***val***
Aussprache	[wiˈŋərt]	[val]
Genus, Bedeutung	m., 'Weinberg, Rebberg'	f., 'Tal, Geländeeinschnitt'
Herkunft	< ahd. *wingarto*	lat. VALLIS
Quelle	Jutz 2, 1571; Id. 2, 439	REW 9134; RN 2, 356
Vorkommen in Ortsnamen (Zur Unterscheidung: die Ortsnamen erscheinen zur Kenntlichmachung unterstrichen, die lexikalischen Grundtypen – Ableitung, Komposition – **fett**):		
- Allein:	→ *Wingert* (Triesen)	→†*Falls* (Eschen)
- Abgeleitet:	*-li, -le:* ***Wingertli, -le***:	-ARIU: rtr. ***valèr*** 'Tal'
-	→ *Kochs Wingertli* (Gampr.)	→ *Ler* (Balzers)
		-OLA: artr. ***valola*** 'Tälchen'
		→ *Fanola* (Schaan)
Nominal verbunden:		
Als Bestimmungswort	***Wingertgasse*** f.	***camp (d') val*** 'Talboden'
	→ *Wingertgass* (Vaduz)	→*Gapfahl* (Balzers)
	Wingertweg m.	
	→ *Wingertweg* (Vaduz)	
Als Grundwort	→ †*Prioratsweingarten* (Mau.)	***val ascherina*** 'Ahorntal'
	→ †*Kapfwingert* (Eschen)	→ †*Falscherina* (Mauren)
		val buna 'gutes Tal'
		→ *Malbun* (Triesenberg)

a) Allein: Das Lexem kommt allein, d. h. in der Grundform, als Name vor; so in den Fällen →*Wingert* (Triesen) und →†*Falls* (Eschen).
b) Abgeleitet: Die alem. Ableitung ***Wingertli, -le*** kommt vor etwa im Geländenamen →*Kochs Wingertli* (Gamprin). Im Bereich der romanischen Namen erscheint beispielsweise die -ARIU-Ableitung zu rtr. *val* ‚Tal', rtr. ***valèr***, gekürzt, im Namen →*Ler* (Balzers).
c) Nominal verbunden: Unter dieser Rubrik gilt es prinzipiell zu unterscheiden, in welcher jeweiligen Rolle sich ein Lexem mit einem anderen verbindet; und das heisst hauptsächlich in der Unterscheidung «Als Bestimmungswort» und «Als Grundwort».

Als Bestimmungswort kommt das Lexem *Wingert* demnach vor in Kompositionen wie ***Wingertgasse*** oder ***Wingertweg***, und diese leb(t)en nun weiter in Ortsnamenbildungen wie →*Wingertgass* und →*Wingertweg* (beide Vaduz). Für die romanischen Namen wird das Verfahren sinngemäss gleich durchgeführt, nur bringen es die Struktur-

unterschiede zwischen Deutsch und Romanisch mit sich, dass im Romanischen das Bestimmungswort im Kompositum nicht vorn, sondern an zweiter Stelle steht; im Fall des Beispiels rtr. *val* ‚Tal' also etwa in der Verbindung *camp (d')* *val* ‚Talboden', das als Alpname →*Gapfahl* (Balzers) überlebt hat.

Als Grundwort erscheint das Lexem *Wingert* etwa in den Namenbeispielen †*Prioratsweingarten* (Mauren) oder †*Kapfwingert* (Eschen); die deutschen Komposita werden übrigens (wieder im Sinn einer klaren und synergetischen Rollenverteilung) unter demjenigen Lexem materiell abgehandelt, das das Bestimmungswort stellt; so beschränkt sich der Absatz «Als Grundwort» in der Regel auf eine blosse Aufzählung der Fälle.

Auch hier markiert der Pfeil vor dem Namen wieder den Verweis in die andere Darstellungskategorie (von hier aus: in den Materialteil); er sagt, wo dort nachzuschlagen ist.

8.3. Wahl der Sprachstufe für die Lemmaformen im Lexikonband

Eine wichtige Neuerung des Liechtensteiner Namenbuches liegt auch in der Frage, welche Sprachstufe für die Lemmaformen des Lexikons gewählt werden soll.

Wir erinnern uns: das Rätische Namenbuch, Band 2, vereinigt die deutschen Namenwörter unter der hochdeutschen (bzw. einer oberdeutschen) Form; wir finden dort also Stichwörter wie:

Abend, «*aber*» ‚schneefrei', «*Ägerte*» ‚ehemaliges Ackerland', *Ahorn*, «*Allmend*», «*Arle*» ‚Legföhre', «*Ätti*» ‚Vater', «*Besetze*»‚steinerne Pflästerung', usw.

Das heisst also, hier gilt die modernsprachliche Form der in Namen vorkommenden Wörter als Leitform.

Zur Darstellung der romanischen und italienischen Namen bediente sich Andrea Schorta im Normalfall der lateinischen Grundwörter, denen er jeweils die romanischen Formen (teils auch die lombardische) im Artikelkopf beigab. Hierunter folgen dann die romanischen Namenformen, auch die der *valli grigionitaliani*.

CAMINUS ‚Kamin' *chamin* (E), *tgamin* (S)	*Tgamign* Trin, *Chamin d'Clüs* (Ftan), etc.; auch: *Monda di Camin* (Santa Maria C.)
MUS MONTANUS ‚Murmeltier' *muntanella* (E), *muntaniala* (S), *marmotta* (lomb.)	*Bleis Muntaneala* (Beiva) *Corn da li Marmotti* (Poschiavo)

Daneben erscheinen auch die rätischen, keltischen, illyrischen oder generell vorrömischen Substratwörter, dann die aus dem Griechischen stammenden Wörter sowie, im Falle des germanischen Super-

strats, die germanischen, althochdeutschen, gotischen, fränkischen oder langobardischen Grundformen, sowie die «zeitlosen» Schallwörter. Etwa:

rät. *PITINO- ‚Wehranlage'	> Namentyp *Padnal*
gall. *SILIA ‚Ackerstreifen'	(> rtr. *saglia, seglia*)
illyr.(?) *PALTA ‚Sumpf'	(> rtr. *pantan, pultaun*)
vorröm. CISP-A ‚Felsenmispel'	(> rtr. *atschispa*)
griech.(-lat.) PLATTUS ‚flach'	(> rtr. *plat*)
germ. WISJO, WISILO ‚Wiesel'	(> engad. *guis* ‚Marder'),
got. *WIDA ‚Führer'	(> rtr. *guid, guida*)
fränk. *WERRA ‚Wirren'	(> rtr. *uiara, guerra* ‚Krieg')
langob. ZAZZA ‚Haarbüschel, Zotte'	(> engad. *zazna, zezna* ‚Schopf, Mähne')
**pišare* ‚pissen' (Schallwort)	(> rtr. *pischar*)
puš ‚Rind' (Kinderwort)	(> rtr. *pusch, puscha* ‚Kuh, Tannzapfen')
quak ‚Rabe, Krähe' (Schallwort)	(> rtr. *quac*)

Wo keine überzeugende Deutung vorhanden war, setzte das RN 2 auch moderne Wortformen als Stichwörter; z. B.:

calanc. *crüsc* ‚Kauernder'	*Valleg del Crüsc* (Rossa)
posch. *pluna* ‚Haufe'	urk. *Pluna* (Poschiavo)
surselv. *spilgè* ‚Strassenschwelle'	*Spilgiè* (Andiast)
surselv. *panazun* ‚Butterballen'	*Plaun Panazuns* (Disentis)
engad. *nat* ‚Knoten, Noppe'	*Nats* (Puntraschigna)
sutselv. *neptga* ‚Rahmkelle'	*Neptgas* (Ziraun)

Hier habe ich im *Liechtensteiner Namenbuch* einen anderen Weg gewählt.

Illustrieren wir meine Auffassung anhand von zwei Namenbeispielen:

Der deutsche Name *Faraboda* (Vaduz) lässt sich aufgliedern in die beiden deutschen Lexeme *Farn* und *Boden*. Daher wird vom Namenartikel in Band 2, 295 aus verwiesen auf den Lexikonband unter den hochdeutschen Stichwörtern → *Farn* und → *Boden*. Es gilt hier also: die Wahl des Stichwortes im Lexikonband geht von der modernsprachlichen Form (in diesem Fall der hochdeutschen) aus.

Entsprechend schien es mir folgerichtig, auch bei romanischen Namen das zugrundeliegende Lexem in modernsprachlicher Form wiederzugeben, indem damit zum Prinzip erhoben wird, dass die Stichwörter des Lexikons grundsätzlich von dem sprachlichen Stand aus-

Die Namen *Faraboda* (Vaduz) und †*Matona Egg* (Planken)

Faraboda

1420 m; 762,950 - 220,000 9-R/S
fărabo̯da (*dər ~ / u̯fa ~ / u̯fəm ~ / fo̯m ~*)
Weide auf der Alp Pradamee, im Gebiet Schwemmi.

Bisherige Nennung
Ospelt 1911, 123: *Farnboden* [*ufm fărabo̯da*].

Deutung
Zu mda. *Fara* m. 'Farnkraut' und *Boda* m. 'Terrasse, Hangfläche': 'Flacher Geländeabschnitt mit Farnbewuchs'.

→ *Farn*
→ *Boden*

†Matona Egg

7-K
Unbekannt. Stelle bei Matona.

18. Jh. *Martonaegg* (RA 32/1/1; fol. 2r, Z 28): "Waß ... die Planckhner Wäld betrifft soll ... bis an der obern Planckha Güeter und ~ nach hinaúff in alle Höhe ..."

18. Jh. *Martona Egg* (RA 32/1/1; fol. 2r, Z 21-22): "Waß ... die Planckhner Wäld betrifft soll der Wald ob der obern Planckhen und waß zwischen denen Hüger ligt biß an ~ ... soll denen von Vadúz sein undt verbleiben."

Deutung
'Geländevorsprung auf *Matona*'.

→ *muntogna*
→ *Eck*

gehen, der anlässlich des Namenbildungsaktes den Sprechenden unmittelbar zur Verfügung stand.

Das muss immerhin nicht so weit getrieben werden, dass die deutschen Stichwörter nun z. B. in mittelhochdeutscher Form daherkommen müssten – würden wir uns doch zu weit auf die Äste hinauslassen, wenn wir uns da im Einzelfall so oder anders festlegen müssten. Aber für die romanischen Namen heisst dies allerdings, dass wir von den romanischen Formen ausgehen wollen, aus denen der Name auch gebildet wurde, und nicht von den tausend Jahre älteren lateinischen.

Im Falle von †*Matona Egg* (Planken) heisst dies, dass vom Namenartikel aus nebst dem deutschen Kompositionsglied → *Egg* auch auf romanisch → *muntogna* ‚Berg' (denn daher stammt *Matona*) verwiesen wird, und nicht auf eine lat. Form *MONTANEA.

So erscheinen denn im Lexikonband romanische Stichwortformen, und zu den von mir gewählten Schreibungen ist noch eine Bemerkung unumgänglich, die ich gerade hier in Chur nicht unterlassen darf.

Die Lage hinsichtlich der Lemmatisierung der Romanismen ist etwas kompliziert. Es muss bedacht werden, dass die Deutung romanischer Namen auf dem seit dem Hochmittelalter verdeutschten Boden Unterrätiens nicht unmittelbar an den heute lebenden bündnerromanischen Idiomen anknüpfen kann, sondern von einer älteren Sprachstufe ausgehen muss, wie sie so heute gar nicht mehr existiert. Nicht wenige der in Unterrätien in Namen oder Reliktwörtern aufgegriffenen Romanismen (Stammwörter und Ableitungen) sind im Wortschatz des heute gesprochenen Bündnerromanischen nicht mehr lebendig (oder nur noch marginal); so etwa:
carieu koll. ‚Ort mit Riedgras'; *grial* ‚Schafbock'; *lavinal* ‚Saubohnenacker'; *lüg* ‚Hain, lichter Wald'; *margus* ‚mergelhaltig, lehmig'; *marschüöl* ‚faul, sumpfig'; *palazüöl* ‚kl. Herrenhaus'; *paschun* (vmü.) ‚Weide, Grasland'.

Wie sollen sie also geschrieben werden? Auf die hergebrachten romanischen Schriftidiome, die auf den bündnerischen Sprachverhältnissen der Neuzeit aufbauen, können wir uns hier ja ebensowenig automatisch abstützen wie etwa gar auf die neu geschaffene Schriftsprache *Rumantsch Grischun*, die bekanntlich ihrerseits wiederum als Synthese der heute gesprochenen und geschriebenen Idiome geschaffen worden ist. Eine Berücksichtigung altromanischer geschweige denn unterrätischer Sprachstände liegt dort insgesamt selbstverständlich nicht vor.

Diese Sachlage prägte das von mir gewählte Vorgehen. Das heisst konkret: Wo auf die heutigen Idiome angesichts lautgeschichtlich jüngerer Entwicklungsstände nicht gut zurückgegriffen werden konnte, habe ich altromanische Wortformen selber orthographisch festgelegt und lemmatisiert. Oft mussten letzte Entwicklungsschübe, die alle bündnerischen Idiome oder einen Teil von ihnen erfasst hatten, ganz einfach ausgeschaltet werden, weil sie in meinem altromanischen Namenmaterial (noch) nicht ersichtlich sind.

Schreibform	gefundene Namenform	heutiges Romanisch	Kriterien
agud	†*Spitzagud* (Balzers)	E *agüz*, älter *agüd(a)*, S *git*	(*u* >) ***ü*** > ***i*** jünger; Palatalis.
aschier	†*Falscherina* (Mauren)	E *aschèr*, S *ischí*	altrom. sicher -***ier*** !
biesch(a)	*Besch* (Schaan)	E *besch, bes-ch*, S *biestg*	Typ *Gapiescha* (vorarlb. oft!)
cüörn	*Gora* (Tri.), *Göra* (Ba.)	E *chüern*, S *tgiern*	Mittelform **Görn*
düös	*Tuas* (Triesen)	E *döss*, S *dies*	artr. **düös* > dt. *Tuas*
tabalau	*Gafos* (Schaan)	E *tablà, talvo*, S *clavau*	unterrät. Formenstand

Übrigens: Ich habe den Forschungsstand des *Rätischen Namenbuches* von meinem unterrätischen Arbeitsfeld aus in Einzelfällen überschreiten können. Ich sage das nicht aus Eitelkeit, sondern weil mir der Hinweis nicht überflüssig erscheint, dass der Rätoromanist, auch wenn er sich nur für das heutige Bündnerromanische interessiert, dennoch gut beraten ist, die Ergebnisse der Sprach- und Namenforschung auch aus den Substratzonen Unterrätiens (St. Galler Oberland, Liechtenstein, Südvorarlberg, Tirol) zur Kenntnis zu nehmen. Dort sind Worttypen und Wortformen (auch Flexionsformen) infolge des Sprachwechsels im Hochmittelalter im damaligen Entwicklungsstadium gleichsam konserviert worden – einem historischen Stadium, das in Romanisch Bünden selber infolge der allgemeinen Weiterentwicklung der Sprache oft nicht mehr zu finden ist oder, wenn es noch da ist, oft nur mehr verschüttet, fragmentarisch und unerkannt, und deshalb oft missverstanden. Ich kann folgende Beispiele geben:

Valpaschun, *Plaun Paschun* (Valchava; RN 2, 237) geht sicher nicht auf lat. PENSIO ‚Mietzins' zurück; hier ist an altengad. *paschun* ‚Weide' (und damit an lat. PASTIO, REW 6278) anzuknüpfen, worauf auch rumänisch *păşune* ‚Weide' zurückgeht.

Er Parvér Tartar, *Prauparvé* Sevgein usw. (RN 2, 273) stellte Schorta in offenkundiger Verlegenheit zu PROVIDERE ‚versehen', woraus rtr. *perver* ‚füttern', was sicher nicht angeht. Ich habe dazu in Wartau in den Namen *Pafeier* und *Prapafir* als Ursprung eine altromanische oblique Form artr. **preveir* zu *preir, prer* ‚Priester' (PRÉBITER, PREBÍTRU) erkannt, ein weiterer Zeuge der mittelalterlichen Zweikasusflexion, analog zum Ursprung des heutigen Nebeneinanders von *Ségner–Signúr* ‚Herr', *páster–pistúr* ‚Hirte'.

Beim Bergnamen ***Falknis*** (RN 2, 683f.) bleibt Schorta ratlos. In seinem Spätwerklein «Wie der Berg zu seinem Namen kam» denkt er (S. 85) an rtr. *falcun* ‚Falke', was nicht überzeugen kann. Ich bin überzeugt, dass *Falknis* auf artr. *falclas*, Plural zu **falcla* bzw. heutigem rtr. *farcla* ‚Sichel', lat. FALCULA zurückgeht. Während in romanisch Bünden (und im Alpinlomb.) Dissimilation der beiden *-l-* zu *-r-l-* (nämlich *fa**l**cla* > *fa**r**cla*) eingetreten ist, hat sich in den verdeutschten Gebieten derselbe Prozess in eine andere, ebenso plausible Richtung bewegt, nämlich **falc**l**as* > **falc**n**as*. Dass in Unterrätien auslautendes *-as* normal zu *-is* wird, sei der Vollständigkeit halber noch beigefügt. Die semantische Brücke bei diesem Ansatz ist wohl in den wilden Formen der zerklüfteten Falknistürmen zu suchen.

8.4. Zusammenfassende Begründung des Vorgehens in Liechtenstein

Das hier vorgestellte Darstellungsprinzip halte ich ganz unbescheiden nicht nur für das praktisch wohl ergiebigste und kompakteste, sondern auch theoretisch für bislang am überzeugendsten. Seine Plausibilität und Nützlichkeit ist spontan einleuchtend:

- Die gewählte Ordnung folgt einem klaren, einfachen Prinzip.
- Sie unterscheidet methodisch und formal sauber die beiden diametralen Optiken:
  a) Ausgangsform Name, der sich aus Appellativa herleitet
  b) Ausgangsform Appellativ, das zu Namen wird.
- Die Unterscheidung der zwei Sichtweisen enthebt uns der sonst unausweichlichen praktischen und theoretischen Schwierigkeiten, mit diesen beiden gleichermassen wichtigen Fokussierungsverfahren systematisch und synergetisch umzugehen.
- Die Informationen werden übersichtlich und benutzerorientiert verteilt.
- Die Leserfreundlichkeit des «populäreren» Werkteils («Materialteil») mit seinen alphabetischen Namenlisten nach Gemeinden wird stark gehoben. Dort heisst die Frage des Suchenden ja vor allem: «*Was heisst ein bestimmter Name?*». Wissenschaftlicher Ballast wäre hier eher störend.

- Der lexikologisch-systematische Teil («Lexikonteil») als lexikographische Synthese der onomastischen Durchforschung des Untersuchungsraumes ist darstellerisch nur denkbar, wenn der Einzelname dort von allem Ballast befreit auftritt. Nur so, und nur abgestützt auf den «Materialteil», kann hier das wirklich Neue, nämlich eine sorgfältige – wenngleich notwendigerweise summarische – strukturelle Analyse geboten werden. Diese wird natürlich ganz besonders den Sprachhistoriker und Lexikologen interessieren; er findet dort Antworten auf die Frage: *Was für neue wortgeographische / sprachgeschichtliche Erkenntnisse liefert die Onomastik eines Raumes?*

Vielleicht ist es nicht utopisch, zu wünschen, dass diese lexikologischen Extrakte unter benachbarten regionalen Namenbüchern inskünftig besser koordiniert vollzogen und dann miteinander verbunden werden sollten, um so ihren Erkenntnis- und Nutzwert zu maximieren und den Aufwand für ihre Herstellung zu optimieren.

Als Rätoromanist denke ich auf jeden Fall, dass auch das Namengut Südvorarlbergs und des südlichen Kantonsteils von St. Gallen mit seinem hohen Anteil an Romanismen in eine solche Gesamtschau einbezogen werden sollte, weil es dann viel besser zu überblicken wäre. Ich denke, dass dies Fragen sind, die von den Rätoromanisten zu bedenken wären, und ich freue mich, diese Gedanken hier in Graubünden, dem Herzland des Churwälschen, äussern zu können.

Das *Liechtensteiner Namenbuch* bildet hier nun einen methodischen Anstoss. Ich hoffe natürlich, dass das Beispiel Schule machen wird.

Anmerkungen

[1] Überarbeitete Version eines Referats, das der Autor anlässlich der Präsentation des im Dezember 1999 in sechs Bänden erschienenen *Liechtensteiner Namenbuches* in Chur (Kantonsbibliothek) am 18. Februar 2000 gehalten hat.

[2] Ab 1971 war ich wissenschaftlicher Assistent, von 1974 bis 1984 Redaktor am DRG (bis zu meiner Berufung an die Universität Zürich als Nachfolger von Prof. Heinrich Schmid).

[3] *Lexikographie* ist die Darstellung des Wortschatzes einer Sprache in einem Wörterbuch oder einer Enzyklopädie (in unserem Fall konkret die Arbeit am *Dicziunari Rumantsch Grischun*). – Der Fachausdruck *Toponomastik* steht für die Ortsnamenforschung.

[4] Andrea Schorta war zugleich Chefredaktor des DRG und verantwortlicher Bearbeiter des *Rätischen Namenbuches*. Diese jahrzehntelange Doppelfunktion liess ihn zu einem der besten Kenner des churrätischen Sprach- und Kulturraumes überhaupt werden.

[5] Hans Stricker, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs*. Zürich, 1974, 305 Seiten. - 2. unveränderte Auflage als Auftakt der Reihe *St.Galler Namenbuch. Romanistische Reihe*, Bd. 1. St.Gallen 1981.
Hans Stricker, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau*. St.Gallen 1981 (*St.Galler Namenbuch. Romanistische Reihe*, Bd. 2), 469 Seiten.

[6] Hans Stricker, Toni Banzer, Herbert Hilbe: *Liechtensteiner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein*. 6 Bände. Vaduz 1999 (Bd. 1: *Balzers, Triesen*, 556 Seiten; Bd. 2: *Triesenberg, Vaduz, Schaan*, 721 Seiten; Bd. 3: *Planken, Eschen, Mauren*, 527 Seiten; Bd. 4: *Gamprin, Schellenberg, Ruggell*, 471 Seiten; Bd. 5: *Lexikon der in den Namen enthaltenen Wörter*, 609 Seiten; Bd. 6: *Einführung, Quellen, Register*, 653 Seiten).

[7] In: *Beiträge zur Namenforschung* 1/1966, S. 95 (Heidelberg).

[8] Paul Zinsli, in: *Bündner Jahrbuch* 1992, S. 40.

[9] Vgl. RN 1, S. XII.

[10] Vgl. Gerold Hilty, *Prolegomena zum St. Galler Namenbuch*; in: *Sprachleben der Schweiz. Festschrift für Rudolf Hotzenköcherle zum 60. Geburtstag.* Bern 1963, S. 289-300.

[11] Besonders beachtenswert ist in diesem Einzelfall auch das unmittelbare räumliche Nebeneinander der zwei gleichbedeutenden Namen *Blorafrida* (< altrom. **plaun ruvrida* ‚Eichenboden' und das deutsche *Eichholzplätz*, letzteres ohne Zweifel als Übersetzung aus dem ersteren hervorgegangen!

[12] Guntram Plangg, *Die rätoromanischen Flurnamen des Brandnertales.* Innsbruck 1962 (Romanica Aenipontana 1); Eberhard Tiefenthaler, *Die rätoromanischen Flurnamen der Gemeinden Frastanz und Nenzing.* Innsbruck 1968 (Romanica Aenipontana 4); Brigitte Nemecek, *Die rätoromanische Namengebung im Gemeindegebiet von Tschagguns. Ein Beitrag zur rätoromanischen Toponomastik des Montafon.* Innsbruck 1968 [Daktyloskript, unpubliziert].

[13] In der folgenden exemplarischen Präsentation stütze ich mich auf die erwähnte Rezension von St. Sonderegger in *Beiträge zur Namenforschung* 1/1966, S. 96.

[14] Siehe dazu in RN 2 die Einleitung auf S. XXVf.

[15] Soweit Sonderegger, loc. cit.

[16] Els und Räto Tschupp, *Die Flur- und Hofnamen von Tschappina.* Chur 1985.

[17] Sylvester Davatz-Asper, *Die Flurnamen der Gemeinde Fanas.* Schiers 1996.

[18] Reto Hartmann, *Orts- und Flurnamen von Igis-Landquart.* Landquart 1998.

[19] Hans Danuser, *Flurnamenkarte Arosa*, Arosa 1993, und Hans Danuser, *Flurnamenkarte Langwies*, Langwies 2000.

[20] Erwin Wyss, *Orts- und Flurnamenkarte Mutten*, Mutten/Chur 1999.

[21] Hans Laely-Meyer, *Flurnamen der Landschaft Davos.* Chur 1990.

[22] Eine sehr bemerkenswerte Arbeit zu Samnaun ist unlängst erschienen: Karl Jenal-Ruffner, *Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Samnaun.* Chur 2002 (Kommissionsverlag Desertina).

[23] Peter Masüger, *Die Namenlandschaft von Tschiertschen und Praden.* 1. Teil: *Orts-, Flur- und Personennamen von Praden.* Lizentiatsarbeit. Zürich, 1991. [Manuskript]

Prof. Dr. Hans Stricker, Leversberg, CH-9472 Grabs

Adresse des Autors